

Werk schon alles richtig. Ihr Opus Dei hat nichts mit weltlichen Geschäften zu tun. Sie möchten ihren Glauben überzeugend leben und dienen dem Werk unauffällig bis zur Selbstaufgabe. Aber der Außenstehende kann wohl kaum daran vorbei, daß die innere Struktur des Opus Dei dem Organismus der Geheimorganisationen gleicht, zu dessen typischen Kennzeichen die Abschottung untereinander gehört: Das eine Auge weiß nicht, was das andere sieht, erst recht wissen die Augen nicht, was die Hände oder Füße tun; nur das Gehirn kennt alles, was im Organismus vor sich geht.

Den Schlüssel zum theologischen Verständnis des Opus Dei hat 1963 der behutsame, eher konservative schweizerische Theologe Hans Urs von Balthasar geliefert, als er das Opus Dei »die stärkste integralistische Machtballung in der ›katholischen‹ Kirche« nannte. Integralismus ist eine zeitlose katholische Erscheinung, die – in unserem Jahrhundert – um 1910 ihren Höhepunkt erlebte, als weltkirchlich der Streit um den »Antimodernismus« tobte. Damals wurden kirchliche Reformer auf »Schwarzen Listen« erfaßt, als »Ketzer« gebrandmarkt und teilweise ungerechtfertigt verurteilt.

Genau im Jahre 1910 wurde auf protestantischer Seite die amerikanische Zeitschrift »The Fundamentals« gegründet; diese Gruppe evangelischer Christen gab dem »Fundamentalismus« den Namen. In etwa ist »Integralismus« die katholische Form des Fundamentalismus.

1988, kurz vor seinem Tode, schrieb Hans Urs von Balthasar über den »Integralismus heute« – im Blick auf das Opus Dei: »Merkwürdigerweise vermählt sich heute (wie im Mittelalter und Barock) persönliches Armutsideal mit Reichtum der Gemeinschaft. Aber das Volk ist dieser Vermählung gegenüber mißtrauisch. Eine Statistik hat nachgewiesen, daß in Frankreich die um reiche Abteien liegenden Ländereien die am meisten entchristlichtesten sind. ›Ihr könnt nicht zwei Herren dienen: Gott und dem Mammon« – selbst wenn ihr nicht Mönche, sondern eine Laienbewegung seid.« ■

## ZUM THEMA

**Peter Hertel:**

»**Ich verspreche euch den Himmel**« Geistlicher Anspruch, gesellschaftliche Ziele und kirchliche Betreuung des Opus Dei. Zweite, neubearbeitete und erweiterte Auflage, Patmos Verlag, Düsseldorf 1990, 220 Seiten, DM 29,80.

# Geistlicher Zermürbungskampf

## Protestanten im Bürgerkrieg Mittelamerikas

**Heinrich Schäfer**

**Die psychologische Aufstandsbekämpfung in den Ländern Zentralamerikas geschieht teilweise in engem Konnex mit protestantischen Gruppen aus dem fundamentalistischen und pfingstlerischen Spektrum. Diese Zusammenhänge hat der Theologe Heinrich Schäfer jahrelang vor Ort erforscht und zeichnet in seinem Beitrag das Bild einer Strategie politischer Manipulation mit religiösen Mitteln.**

In unseren Ländern hat die Verehrung des Geldes, der Macht, der Privilegien und des Vergnügens die Verehrung Gottes zweifellos ersetzt. Das Geld ist zum Götzen geworden, und die »Götzen fordern Menschenopfer« – geschlachtet auf den Altären des Geldes mit den Messern der Strategie des »Low Intensity Conflict« (LIC), der gewaltsamen »Konfliktaustragung niedriger Intensität«. Dieses Mittel nordatlantischer Machterhaltung in den Ländern der Dritten Welt – eine modernisierte Form der spätestens aus Vietnam bekannten Aufstandsbekämpfung – ist alltägliche Wirklichkeit in den Ländern, aus denen die Autoren der zitierten Sätze kommen.

Das Dokument mit dem Titel »Der Weg nach Damaskus, Kairos und Bekehrung«, 1989 vom Londoner Catholic Institute for International Relations vorgestellt, wurde in einem zweijährigen Konsultationsprozeß von Theologen aus Guatemala, Nicaragua, El Salvador, Südafrika, Namibia, Südkorea und den Philippinen erarbeitet. Die Autoren decken die in ihren Ländern von den Machthabern im Verein mit nordatlantischen Militärs durchgeführte Strategie des LIC als Waffe der Idolatrie des Geldes auf. Diesem tödlichen Götzendienst stellen sie als religiöses Pendant die Häresie eines »rechtsgerichteten Christentums« zur Seite, welches auf vielfältige Weise der »Ideologie der nationalen Sicherheit« beispringt.

Die Verbindung von »rechtsgerichtetem Christentum« – im wesentlichen evangelikale Fundamentalisten,

Pfingstkirchen und vor allem Charismatiker – und der gewaltsamen Erhaltung des Status quo von Ausbeutung und Unterdrückung soll am Beispiel Mittelamerikas überprüft werden.

Von »Verschwörung« kirchlicher und militärischer Kräfte der USA im Interesse der Bekämpfung von Freiheitsbewegungen in Mittelamerika ist in den letzten zehn Jahren verstärkt die Rede; besonders im Zusammenhang mit dem US-amerikanischen Protestantismus. Gelegentlich wird gar sein starkes Wachstum in der Region aus seiner Unterstützung durch die CIA abgeleitet. Diese etwas hilflose, häufig von katholischen Amtsträgern vorgeschlagene Erklärung verkennt die soziale Dynamik Mittelamerikas und die Fähigkeit verschiedener Strömungen des Protestantismus, die sozialen Veränderungen religiös aufzugreifen. Wenngleich die Zunahme des Protestantismus in Mittelamerika nicht auf geheimdienstliche Operationen zurückgeführt werden kann, so kommt es dennoch immer häufiger zur Aufdeckung direkter Zusammenarbeit evangelikaler Institutionen mit Geheimdiensten und Militär.

### Strategie psychologischer Kriegführung

In einen der letzten, besonders eklatanten Fälle ist Oberstleutnant Oliver North höchstpersönlich verwickelt. Er war es, der – nach Informationen der US-Journalistin Sara Diamond und des Research Center, Albuquerque – den »Gospel Crusade« (Evangeliumsfeldzug) des Neopfingstlers Gerald Derstine und die Niederlassung der »International Christian Embassy Jerusalem« in Honduras zur direkten Zusammenarbeit mit der nicaraguanischen Contra verholfen hat. Mit anderen Organisationen habe North, so Derstine zu Sara Diamond, die gleichen Übereinkünfte. In »Youth With a Mission« (Jugend mit einer Mission), in »Campus Crusade for Christ« (Campus für Christus) und einer großen Zahl anderer, weniger bekannter Organisationen der religiösen Rechten haben Geheimdienste

und Militär der USA und Lateinamerika enge Verbündete. Das Interesse der US-Regierung am militärisch verwertbaren Einsatz religiöser Institutionen und an der Berücksichtigung religiöser Vorstellungen in der sogenannten psychologischen Kriegführung hat nach dem Zweiten Weltkrieg stark zugenommen. Durch die in den fünfziger Jahren in der Dritten Welt verstärkt auftretende Strategie des Guerillakrieges sind die Militärs genötigt, mehr Ressourcen auf das Verstehen der psychischen Voraussetzungen einer Bevölkerung und auf deren Beeinflussung zu verwenden. Die militärpsychologische Auseinandersetzung mit der Religion wird zunehmend wissenschaftlich und in den Rahmen der neuentwickelten Strategie zur »Aufstandsbekämpfung« gestellt.

**D**as zivil-militärische Konzept der »Aufstandsbekämpfung« (Counterinsurgency) stellt dabei ein wissenschaftlich geplantes System aus mehreren militärischen und nicht-militärischen Elementen dar. Militärische Übergriffe von zuweilen großer Grausamkeit gegen die Zivilbevölkerung werden – verteilt auf verschiedene Truppenteile und Situationen – mit sozialen »Entwicklungsprogrammen« und Propagandakampagnen unter Einsatz aller verfügbaren ideologischen Mittel kombiniert. Nach Probeläufen auf den Philippinen, in Malaya und in Griechenland wurde das Konzept der Aufstandsbekämpfung unter dem Eindruck der cubanischen Revolution in den sechziger Jahren stark verbessert und in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre auch auf Guatemala angewandt. In Vietnam erlitt diese Militärdoktrin eine schwere Niederlage. Wenig beachtet in den siebziger Jahren wurde sie erst unter Reagan wieder aufgenommen und weiterentwickelt, vor allem um die Komponente der Kriegführung niedriger Intensität (LIC).

Ebenso wurde das Studium der Religion in Lateinamerika als eines Schlüsselfaktors der gesellschaftlichen Entwicklung intensiviert. Eine von der Rockefeller-Stiftung finanzierte Tagung an der Notre-Dame-Universität in New York analysiert 1964 die Frage des Verhältnisses von Religion und sozialem Wandel in Lateinamerika in großem Rahmen und unter Beteiligung von namhaften, meist konservativen Theologen und Religionssoziologen. 1969 stellt der Report einer Sonderkommission des US-Vizepräsidenten

Nelson Rockefeller nach einer Lateinamerika-Reise fest, daß Kirche und Militär als die wichtigsten Kräfte des »sozialen, ökonomischen und politischen Wandels« besonders zu beachten seien.

Kurz darauf erscheint eine vom US-Verteidigungsministerium in Auftrag gegebene Studie, in der die konservative Rand Corporation dem »Wandel der katholischen Kirche« nachgeht. Hier wird der zu erwartende politische Wandel explizit in Zusammenhang gebracht mit dem Ausbrechen der Kirche aus antikommunistischen Denk- und Handlungsmustern. Die Militärplaner haben zu dieser Zeit die Religion schon längst in ihre Strategie einbezogen. In Guatemala ist eine detaillierte Analyse der schichtenspezifischen religiösen Bedingungen nach Aussage des ehemaligen Pressereferenten des guatemalteken Innenministers Elias Barahona schon in den sechziger Jahren durchgeführt worden. Dies entspricht den militärischen Planungsvorhaben aus den Zentren der Entwicklung der Aufstandsbekämpfung wie etwa Fort Bragg.

Der Untersuchungsausschuß unter dem Vorsitz von Senator Frank Church zu geheimdienstlichen Tätigkeiten der Regierung stellte 1976 den »direkten operationellen Gebrauch von 21 (US-amerikanischen) Individuen« aus dem Feld der Religion fest – die Individuen anderer Nationalität nicht gerechnet. Gebraucht wurden sie für Nachrichtenbeschaffung und verdeckte Aktionen. Zur Nachrichtengewinnung wurden nach Informationen der Zeitschrift »Christianity Today« (hier zitiert nach Sara Diamond) in den frühen siebziger Jahren nahezu alle Mitarbeiter des in den USA ansässigen argentinischen Massenpredigers Luis Palau regelmäßig von der CIA nach Informationen befragt. Das Blatt schätzte 1975, daß etwa zehn bis 25 Prozent aller US-Missionare Informationen an die CIA weitergegeben hätten.

#### **US-Außenpolitik gegen Befreiungstheologie**

Die problemgebeutelte US-Außenpolitik hält sich allerdings in den siebziger Jahren zurück mit der Erstellung neuer Analysen und Handlungsmodelle hinsichtlich religiöser Fragen in Lateinamerika. Erst 1980 schlägt ein außenpolitisches Strategiepapier, welches auf die Regierung Reagan einen starken Einfluß erhalten sollte, einen bisher ungewohnt scharfen Ton an. Das

»Santa-Fe-Papier« (nach dem Tagungsort der Planungsgruppe) stellt fest: »Die Außenpolitik der USA muß damit beginnen, der Theologie der Befreiung, wie sie in Lateinamerika durch den Klerus der Theologie der Befreiung angewendet wird, zu begegnen (und nicht nur im nachhinein zu reagieren).« Mit diesem bekannten Text ist im Zuge der allgemeinen Wiederaufrüstung der US-Geheimdienste auch ein verstärktes Wiederaufnehmen der Operationen auf dem Feld der Religion angezeigt. Zum einen meint dies die Analyse und Bekämpfung der christlichen Basisbewegung, wie es die Dokumente der »XVII. Konferenz der Amerikanischen Armeen, 1987« deutlich machen; zum anderen verweist es auf die Instrumentalisierung der Religion für die psychologische Kriegführung.

**I**nstrumentalisierung von Religion ist nicht unbedingt auf die Mitarbeit von kirchlichen Akteuren angewiesen. Es kann sich auch um die Manipulation mit religiösen Vorstellungen in den Medien handeln. In diesem Sinne hat die CIA die nicaraguanische Oppositionszeitung »La Prensa« nach dem Sieg der sandinistischen Revolution benutzt, ähnlich wie den »Mercurio« in Chile unter der Regierung Allende und den »Daily Gleaner« in Jamaica während Michael Manleys Regierungszeit. Der Einsatz religiöser Manipulation war dabei in Nicaragua besonders stark. Diese Form der ideologischen Manipulation ist freilich unabhängig von kirchlicher Vermittlung. Sie bedarf lediglich der Bereitschaft zur Mitarbeit der Zeitungsmacher und/oder hinreichend Bestechungssummen.

In Guatemala hat sich, mit dem neopfingstlichen Medienriesen »Trinity Broadcast« aus Californien im Rücken, eine neopfingstlich dominierte Fernstation etabliert. Der Canal 21 bringt vor allem Teleevangelisation nach US-Strickmuster. Die Nachrichtensendungen bezieht er zum größten Teil aus dem Informationsservice der US-Botschaft in Guatemala.

Hier stellt sich die weitergehende Frage nach den kirchlichen, genauer: den protestantischen Akteuren im Einsatz von Religion für die Zwecke der Aufstandsbekämpfung in Mittelamerika. Es ist hinlänglich bekannt, daß bei der Agentenwerbung oft mit Geld gearbeitet wird. Dies ist freilich im Bereich religiöser Institutionen aufgrund der

relativ starken moralischen Bindung der Akteure und einer Sehnsucht nach der Reinheit der Motive eine zweiseitige Angelegenheit. Eine Handvoll Dollars würden viele Kirchenleute sicher empört zurückweisen, auch wenn sie durchaus zum Schutz der US-amerikanischen Interessen in der Dritten Welt beizutragen bereit wären.

Um so wichtiger sind daher die Mechanismen, die die religiösen Überzeugungen und Energien für die Zwecke der Aufstandsbekämpfung mobilisieren oder kanalisieren, und solche, die die Bestechung mit religiösen Inhalten vermitteln. Am deutlichsten liegt die Motivation bei den neopfingstlichen Kirchen zutage. Diese setzen sich fast ausschließlich aus (Industrie-) Bourgeoisie und der ihr verbundenen Mittelschicht zusammen, aus Teilen der Gesellschaft also, denen ohnehin daran liegt, die Verarmten unter Kontrolle zu halten. Es liegt sozusagen in ihrem wohlverstandenen Interesse, der Aufstandsbekämpfung zur Hand zu gehen. Sie wird verstanden als Teil eines kosmischen Kampfes zwischen Gott und dem Teufel.

**S**trenge genommen und auf Mittelamerika bezogen, trifft der Begriff des »antagonistischen Dualismus«, den das Dokument »Weg nach Damaskus« allgemein auf die religiösen Systeme des »rechtsgerichteten Christentums« anwendet, nur auf seine neopfingstlichen, also charismatischen, Formen zu; nur hier arbeitet die religiöse Symbolik mit der Relation des Antagonismus: Die Angehörigen dieser religiösen Richtung werden »auf der Seite Gottes« in den Kampf gegen den gesellschaftlich inkarnierten Teufel geschickt. Die großen parakirchlichen Missionsorganisationen der USA schwenken im Laufe der achtziger Jahre immer deutlicher auf diese Linie ein, selbst wenn sie einer anderen Tradition als der neopfingstlichen entstammen.

Die traditionellen Pfingstkirchen und die fundamentalistischen Kirchen, deren Mitglieder hauptsächlich den unterdrückten Massen angehören, verlegen die Hoffnung der Christen in die Zukunft nach der Entrückung der Kirche aus der Welt »in die Wolken«; damit trennen sie Christus von der Geschichte und die Kirche von der Gesellschaft. Dergestalt leiten sie ihre Anhänger im allgemeinen in die politische Passivität und sind indirekt der Aufstandsbekämpfung nützlich. Diese Tatsache ent-

springt freilich vor allem der Dynamik, die die religiösen Vorstellungen im Zusammenspiel mit den gesellschaftlichen Bedingungen erzeugen. Sie ist nicht als Resultat politischer Überzeugung oder gar Berechnung aufzufassen, und schon gar nicht als Resultat von Bestechung. Das Abdrängen in die Passivität ist hier zunächst und vor allem die gesellschaftliche Funktion einer religiösen Überzeugung.

Die strenge Hierarchie in bezug auf die Glaubenssysteme und die kirchliche Organisation ermöglicht den zentralen religiösen Planern verschiedene Arten von Manipulation. Die Hefte mit den Inhalten für die Lehrgottesdienste am Sonntag (Sonntagsschule) der »Asambleas de Dios« etwa werden zentral in den USA auf spanisch produziert und müssen dann im gesamten spanischsprachigen Lateinamerika in jeder Gemeinde verpflichtend behandelt werden. Dies stellt eine starke Möglichkeit zur direkten Einflußnahme der Zentralplaner auf die Mitglieder dar; sie übertrifft jede religiöse Manipulation von Nachrichtenmedien. Es ist kaum vorstellbar, daß das Material nicht mit politischem Kalkül genutzt wird.

Eine zweite Form der Manipulation, die durch die streng autoritäre Struktur der etablierten fundamentalistischen und Pfingstkirchen begünstigt wird, ist die Auslese der linientreuen Leute durch raschen Aufstieg in der Hierarchie. Die Hoffnung auf einen gewissen sozialen Aufstieg ist bei vielen der armen Pastoren verständlicherweise eine begleitende Motivation für die Berufswahl. Diese Hoffnung kann durch entsprechende Stimuli von seiten der Kirchenleitungen und – vor allem – von seiten der sogenannten parakirchlichen Missionsorganisationen wie etwa »Campus Crusade for Christ« (Campus für Christus), »Youth with a Mission« (Jugend mit einer Mission) oder auch »World Vision« zu einer handfesten Ausrichtung der Personen auf eine Karriere in autoritären kirchlichen Strukturen sein.

#### **Die Kirchen einbinden in eine Gesamtstrategie**

Ein starker Akzent, der von diesen Organisationen im letzten Jahrzehnt auf die Herausbildung von Führungskräften (Leadership Training, nach dem Prinzip der hierarchischen Organisation von Wirtschaftsunternehmen) auf jeder Ebene der Kirchen gelegt wurde, trägt dazu bei, die Karriereorientierung bei den einzelnen zu verstärken und die

autoritären Strukturen in sich zu festigen und auszubauen. Auf diese Weise wird Bestechung vermittelt über das symbolische – und erst in zweiter Linie materielle – Gut des Aufstiegs in der Hierarchie der Diener des Herrn. Die Aussicht auf Aufstieg verführt so zum Einstimmen in die »von oben« aufgetragenen Inhalte und Aktionen.

Das Interesse der Politiker und Militärs der USA und Lateinamerikas geht dahin, die Kirchen in ihrer Verschiedenheit einzubinden in eine zivil-militärische Gesamtstrategie zur Erhaltung des Status quo der sogenannten »nationalen Sicherheit«.

**D**ie allgemeine ideologische Beeinflussung kann an die vorhandenen religiösen Vorstellungen der protestantischen Bevölkerung weitgehend anknüpfen. Eine deutliche Tendenz besteht freilich darin, möglichst flächendeckend die Assoziationsreihe von Gott – Teufel, USA – Kommunismus, Militär – Guerilla zu verfestigen und die Mitglieder der Kirchen unter dieser Voraussetzung politisch zu aktivieren.

Die hemisphärische Ausrichtung wird von den neopfingstlichen Kirchen stark unterstützt und in politische Aktivität im Sinne der Festigung der US-Dominanz über die Wirtschaft Mittelamerikas umgesetzt. Vor allem in der Propaganda in den USA zur Unterstützung des Regimes des Neopfingstlers Rios Montt in Guatemala (1982–1983) tritt diese Position deutlich zutage. Hier wird offen die Frage des Zugriffs auf die lateinamerikanischen Rohstoffe angesprochen. Guatemala sei, so wird der Privatsekretär des neopfingstlichen guatemalteckischen Ex-Präsidenten Rios Montt, Francisco Bianchi, in der Zeitschrift der »Maranatha Campus Ministries« zitiert, nur eine »Zwischenstation auf dem Weg (der Marxisten) zu den mexikanischen Ölfeldern«.

In einem weit verbreiteten Rundbrief der Führung der Kirche Rios Montts, El Verbo, in dem diese um Unterstützung für dessen Aufstandsbekämpfung bittet, heißt es: »Indem wir so handeln (die Wahrheit verkünden und Rios Montt helfen) werden wir die Stellung der Marxisten schwächen und ihre Fähigkeit mindern, sich Guatemalas reiche Vorräte an Öl, Titanium und anderer wertvoller Ressourcen zunutze zu machen.«

In Mittelamerika kommt es darauf an, die in den Kirchen vorhandenen reli-

giösen Vorstellungen im Sinn der genannten Gegensatzreihe zu entwickeln und zuzuspitzen. Rev. Geoff Donnan von den »Caribbean Christian Ministries« etwa nutzt, wie Sara Diamond berichtet, den Respekt der sandinistischen Regierung vor der Religionsfreiheit auf seine Weise: Er versucht, durch die Bereitstellung von Unterrichtsmaterial für protestantische Schulen, den nicaraguanischen Protestanten die Unterscheidung zwischen »satanischer ›Befreiungstheologie‹ und dem wahren befreienden Evangelium« geläufig zu machen. Autor eines geplanten Geschichtsbuches ist der Exil-Nicaraguaner Humberto Belli, dessen erstes Buch über Nicaragua nach Aussagen des Contra-Führers Edgar Chamorro von der CIA finanziert worden ist.

### Geistlicher Kampf gegen Satan

In Guatemala wirkt als neopfingstlicher Vordenker der US-Bürger, ehemalige Green Barrett und Vietnam-Veteran John Carrette. Als Besitzer zweier Hotels und aktives Mitglied der neopfingstlichen Shekinah-Kirche sowie der »Full Gospel Businessmen Fellowship« verbringt Carrette einen großen Teil seiner Zeit mit religiösen Aktivitäten: Er organisiert Evangelisierungsfeldzüge der Shekinah gegen den Kommunismus in El Salvador, trommelt vor dem Putsch Rios Montts 1982 Pastoren zum Gebet für die nationale Errettung zusammen, gründet die Gruppe der »Fürbittenden für Guatemala«, organisiert Veranstaltungen der Businessmen Fellowship, finanziert zu einem Teil die Hilfs- und Missionierungsorganisation für die eingebohrte Bevölkerung (ASIDE), lehrt an einer von »Gerald Derstines Gospel Crusade« eröffneten Evangelistenschule und publiziert reichlich politisch-religiöse Traktate und Büchlein.

Carrette ist einer der neopfingstlichen Vordenker im Sinn der aggressiven dualistischen Weltanschauung der Aufstandsbekämpfung, insofern er sich in seinen Schriften bemüht, die politischen Geschehnisse auf den Reim des »geistlichen Kampfes« zwischen Gott und dem Satan zu bringen; und er ist einer der ersten Protestanten in Guatemala gewesen, die von der Hoffnung auf die Entrückung der Kirche aus der Welt auf die Lehre vom Entscheidungskampf zwischen Gott und dem Satan in der Welt gekommen sind. Seit der Regierung Rios Montt und den politischen Bemühungen des neo-

pfingstlichen Präsidentschaftskandidaten (1985) Jorge Serrano Elias gehört Carrette zu denjenigen, die stark auf politisches Engagement und politische Wirksamkeit neopfingstlicher Kirchen drängen. Daß John Carrette seine Aktivitäten für seinen Dienstherrn in den USA ausführt, kann ihm freilich bisher nicht nachgewiesen werden.

Unter den Mitgliedern neopfingstlicher Kirchen herrscht im allgemeinen eine große Offenheit gegenüber zionistischen Ideen, und nicht selten bestehen enge Beziehungen zu konservativen Kreisen in Israel. Der Führer der »Fraternidad Cristiana«, Jorge H. López, etwa ist guatemaltekescher Leiter und einer der zwölf internationalen Direktoren der »International Christian Embassy Jerusalem« (ICEJ, Internationale Christliche Botschaft Jerusalem). Diese Organisation ist 1980 von christlichen Zionisten in Jerusalem gegründet und als »Botschaft« eingerichtet worden. Die Gründung erfolgte als Reaktion auf den Auszug aller dreizehn ausländischen Gesandtschaften aus der geteilten Stadt infolge der UNO-Resolution, die die Ernennung Jerusalems zur Hauptstadt des Landes verurteilt hatte.

Mit Rückhalt in der israelischen Regierung (und weiteren wichtigen Standbeinen in Südafrika und den USA) gelingt es der Organisation, sich in knapp acht Jahren zu einer weltweit vernetzten Lobbyorganisation für das konservative, zionistische Israel mit einem Jahresbudget von etwa einer Million Dollar zu mausern. Zentrales Element der religiösen Symbolik dieser Organisation ist die (millenaristische) Erwartung der Wiederkunft Christi nach der Sammlung des jüdischen Volkes in Israel, seiner politischen Stärkung und dem Neubau des Tempels.

**W**as Guatemala betrifft, so stehen den engen religiös-politischen Beziehungen der neopfingstlichen Aktivisten traditionell enge zwischenstaatliche Beziehungen Guatemalas und Israels zur Seite. Es existieren freundschaftliche Bande, seit Guatemala 1948 einen der drei UNO-Kommissare stellte, die die Einrichtung des Staates Israel überwachten und der frühere UNO-Botschafter Guatemalas, Jorge García Grenados, sich sehr für enge Beziehungen der beiden Staaten eingesetzt hatte. García Grenados war später ein enger politischer Berater des Diktators Gen. Romeo Lucas García (1978–1982) und nützlich bei der Aus-

weitung israelischer Militärhilfe an Guatemala. In der zweiten Hälfte der siebziger Jahre stellte die USA ihre Militärhilfe an Guatemala offiziell ein, und Israel sprang in die Bresche. Die engen Beziehungen spielen nun vor allem im Bereich der Aufstandsbekämpfung eine wichtige Rolle.

### Die neopfingstlichen Folterer wollen ihre Gewalt rechtfertigen

Eine besondere Funktion der religiösen Ideologie in der Aufstandsbekämpfung besteht darin, daß sie Gewissenskonflikte einzelner angesichts der Gewaltanwendung zerstreuen kann. Der pfingstliche Bauer aus dem Widerstand in Guatemala stellt im Interview diese Funktion auf der Ebene der unmittelbaren Erfahrung in seinem Dorf dar: »Ich will sagen, daß die Theologie eine Gewalt ist, die nicht direkt ist, sie ist leise. Sie (die Pastoren) treiben (die Gewalt) voran, aber zugleich doch nicht – man spürt nichts. Denn genau das ist dort (im Dorf) passiert bei einigen Brüdern (der Asamblea de Dios) die in die Weiler gegangen sind; sie haben sich wie Soldaten angezogen, und sie gingen los. Sie haben dort Leute getötet. Als sie zurück waren, sagte ihnen ihr Gewissen, daß das nicht in Ordnung war, was sie getan hatten, daß das nicht gut war. Dann sagt aber der Pastor: »Nein Brüder, lobt ruhig Gott, denn ihr habt einen guten Dienst für den Herrn getan.« (Interview mit dem Verfasser).

Die Männer sind Diakone aus der Gemeinde; sie haben in den umliegenden Weilern vermeintliche Sympathisanten der Guerilla und deren Familien getötet. Der Pastor arbeitet nach Aussage des Interviewpartners eng mit dem Militär zusammen. Bei diesen Diakonen müssen die Bedenken erst durch den Pastor zerstreut werden; bei den neopfingstlichen Folterern liegt dagegen die Rechtfertigung der Gewalt von vornherein in einer bereits gefestigten religiösen Ideologie und wird von ihnen selbst geleistet. Dies kommt der Lösung des psychologischen Problems, das die Gewaltanwendung für die militärischen Planer bedeutet, entgegen. In der Aufstandsbekämpfung oder der Kriegführung niedriger Intensität ist rationelles, gezieltes Töten von unbewaffneten Zivilisten – »chirurgische« Schläge – von großer Bedeutung. Hierbei spielen in der Rechtfertigung der Operationen und der psychologischen Bewältigung der Einsätze durch die Mannschaften Ausgrenzungsideolo-

# Die ausgebeutete Maria

## Zur Situation geschiedener Pastorenfrauen

Ingrid Pajunk

**Die wenig schmeichelhafte Lage geschiedener Pastorenfrauen illustriert der Beitrag von Ingrid Pajunk, der eines vor allem anzeigt: Handlungsbedarf.**

gien eine große Rolle. Diese grenzen den Gegner – etwa als »Kommunisten« – aus einer bestimmten, als richtig empfindenden Gemeinschaft aus und lassen ihn als tötungswürdigen »Untermenschen« erscheinen.

Der ehemalige Mitarbeiter im guatemaltekischen Innenministerium, Elias Barahona, sagt aus, er habe seit Ende der sechziger Jahre in seinem Kontakt mit Angehörigen der guatemaltekischen Armee beobachtet, daß sie von Ausbildungskursen in Aufstandsbekämpfung selbst konvertiert zurückgekommen seien. Damit sei ein Bewußtseinswandel in bezug auf ihre militärischen Aufgaben verbunden gewesen. Sie hätten gesagt: »Wenn wir töten, und töten einen Kommunisten, dann haben wir nicht gesündigt.«

So legitimierten auch Mitglieder der El Verbo Kirche und der Regierung Rios Montt sowie das Militär die Greuelthaten gegen die eigene Zivilbevölkerung. Francisco Bianchi vor Journalisten in Guatemala zur Ermordung von unbewaffneten Zivilisten: »Die Indios sind Subversive. Es ist klar, daß sie getötet werden müssen, denn sie arbeiten mit der Subversion zusammen. Später heißt es dann, daß unschuldige Leute umgebracht wurden. Aber die waren nicht unschuldig; sie hatten sich an die Subversion verdingt.«

### Psychologie im Dienst des Militärs

Das Problem der menschlichen Tötungshemmung gegenüber hilflosen Zivilisten bleibt eine dauernde Sorge der Planer von Aufstandsbekämpfung. Ein Handbuch der US-Armee über Guerillabekämpfung aus den sechziger Jahren (FM 31-16) formuliert das Problem wie folgt: »Die in Operationen gegen die Guerilla eingesetzten Truppen sind dauerndem moralischen und psychologischen Druck ausgesetzt, der zum Teil entspringt aus: 1. Der natürlichen Barriere des Soldaten vor dem Bekämpfen von Frauen, Kindern und Alten, die möglicherweise die Guerillaaktivitäten unterstützen...« Die Bemühungen der Militärpsychologie gehen dahin, wie Peter Watson in einer Analyse des militärischen Ge- und Mißbrauchs von Psychologie feststellt, immer effektivere Propagandamethoden zu ersinnen, um den Gegner zu entmenschlichen. Es liegt auf der Hand, daß die beste Herabsetzung der menschlichen Tötungsschwelle dann erfolgt, wenn der Feind mit dem absoluten Bösen ineins gesetzt wird; wenn die Soldaten also gegen den Teufel kämpfen. ■

Ein Gefühl von Heimatlosigkeit begegnet mir ständig in der Arbeit mit getrennt lebenden und geschiedenen Frauen von Pastoren. Sie sind davon im doppelten Sinn betroffen:

○ Ihren Wohn- und Wirkungsbereich mußten sie ziemlich überstürzt verlassen, ohne recht zu wissen wohin. Die meisten haben Schulden, manche sind über Monate obdachlos und schlüpfen mal da mal dort bei Verwandten oder Freunden unter. Unruhe und Getriebensein sind am ausgeprägtesten bei denen, die ihre Kinder im Pfarrhaus haben zurücklassen müssen.

○ Die eigentliche Orientierungslosigkeit sitzt tiefer. Neben dem Gotteshaus ist das Pfarrhaus als Haus der Kirche für irdische Nöte zu einem Markenzeichen der evangelischen Kirche geworden. Pfarrfrauen haben es zu dem gastfreundlichen Ort gemacht, an dem eigene Wünsche zurücktreten, damit andere sich wohlfühlen. Das neue Scheidungsrecht bringt es an den Tag: Auch dieses Haus der Kirche ist nur Haus des Mannes, das Frauen mit ihren eigenen Vorstellungen von einem Zuhause kein Wohnrecht einräumt. Die Erkenntnis, daß sie nur Pfarrhauhalterrinnen waren ohne Arbeitnehmerrechte und willkürlich kündbar, erschüttert betroffene Pastorenfrauen in ihrer Identität, macht sie für lange Zeit unfähig, das äußere Chaos bei Trennung und Scheidung zu ordnen. Sie können nicht mehr verdrängen, daß die Frau eines Pastors nur im Wohlwollen des Ehemanns ein Bleibensrecht hat und daß der Mitdienst ihrer Ehe nicht dient.

Zwölf Jahre nach Einführung des neuen Scheidungsrechts und acht Jahre nach Gründung der ersten Selbsthilfeinitiative geschiedener Pastorenfrauen hat die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) im Juni 1990 eine Rah-

menrichtlinie herausgegeben mit dem Titel »Hilfen für geschiedene Frauen von Pfarrern«. Nötig wurden sie aus drei Gründen:

○ Die Zahl der Pastorenscheidungen hat stetig zugenommen, sie unterschneidet sich kaum noch vom gesellschaftlichen Umfeld. Ein Abflauen ist nicht in Sicht.

○ Daraus ergibt sich ein Glaubwürdigkeitsproblem in der Öffentlichkeit. Die geforderte Vorbildfunktion von Pastoren wird dabei nicht durch geschiedene Pastoren in Frage gestellt. Wenn sie wiederverheiratet sind und die Kinder behalten, gelten sie sogar als leidgeprüfte Menschen mit seelsorgerlichen Qualitäten. Das Ärgernis sind die geschiedenen Pastorenfrauen. Gestärkt durch EKD-weite Initiativen haben sie ihre Scham überwunden, werben öffentlich um Verständnis für ihre Situation und fordern Rechte, von denen niemand vermutet, daß sie keine Selbstverständlichkeit sein könnten.

○ Die Landeskirchen gehen mit der Problematik unterschiedlich um. Eine Vereinheitlichung könnte sinnvoll sein. Die Pfarrfrauendienste haben stets auf frauenfreundliche Lösungsansätze, wie sie besonders in Württemberg praktiziert werden, hingewiesen. Doch die EKD will alle Landeskirchen restriktiv auf strikte Einzelfallprüfung festlegen. Rechtsansprüche oder generelle Regelungen, die zu Rechtsveränderungen führen könnten, sollen tabu sein. Aus der Sicht betroffener Frauen ist das ein Rückschritt.

Betroffene können nicht erkennen, daß und welche Hilfen ihnen mit dieser Rahmenrichtlinie angeboten werden sollen. Hilfe wird hier nicht verstanden im Sinne von Güte und christlicher Fürsorge. Der Begriff wird gebraucht aus einem Bedürfnis amtskirchlicher Rechtfertigung und Ausgrenzung derer, die hier in Not sind.

Dies wird besonders deutlich, wenn Betroffene eine Überbrückung brauchen, weil der Unterhalt ausbleibt. Sie müssen im Kirchenamt ihre Mittellosigkeit nachweisen, können das aber nicht, ohne den Pastor zu diffamieren. Neben dem kostenträchtigen Rechts-

# INHALT

## LEITARTIKEL

- Peter Hölzle **715** Die EG zwischen Integration und Erosion  
Hans Norbert Janowski **716** Schritte zur deutschen Kircheneinheit  
Eberhard Stammler **717** Der Osten erwartet unsere Solidarität

## NOTIZEN

- Volker Weyel **718** Die Bundeswehr in alle Welt?  
Jürgen Seim **718** Die Rheinische Kirche und Israel  
Peter Hölzle **719** Widergespiegelt  
Bernhard Moltmann **720** Civil Society

## DEUTSCHLAND

- Hans Norbert Janowski **721** Wiederbelebung der Franckeschen Stiftung in Halle  
Juttá Buczinski/Rüdiger Werner **724** Abschied vom sozialistischen Ferienlager  
Michael Lemke **726** Wie ein Ossi die Währungsunion erlebt

## GLOSSE

- Peter Hölzle **725** Denk mal

## DISKUSSION

- Peter-Paul Junge **728** Was wird aus den »Christen für den Sozialismus«?

## INTERVIEW

- Walter Momper **731** Berlin – Kapitale oder Sozialstation?

## THEOLOGIE UND ÖKUMENE

- Friedrich Wilhelm Graf **735** Karl Barth und die deutsche Nachkriegspolitik  
Rudolf Linßen **739** Die EKD-Synode zieht Bilanz  
Johannes Dieterich **740** Risse in der Apartheidsfront

## GOTTESMÄNNERBÜNDE

- Peter Hertel **742** Wesen und Geschäfte des Opus Dei  
Heinrich Schäfer **744** Protestanten im Bürgerkrieg Mittelamerikas

## SOZIALES LEBEN

- Ingrid Pajunk **748** Wie es geschiedenen Pastorenfrauen ergeht  
Christiane Deußen **749** Wie Französinen Kinder und Karriere vereinbaren  
Günter Dehn **751** Gute Luft auf dem Obersalzberg  
Günter Brakelmann **751** Die Abtreibungsspielle  
Eckhard Schiffer **753** RU 486

## KULTURFORUM

- Jan Thorn-Prikker **755** Aachener Kunstpreis für Ilya Kabakow  
Gerd Presler **756** Gedächtnisausstellungen für Georg Scholz  
Lothar Schöne **757** Merlin zaubert schöne Bücher

## BÜCHER

- Gerhard Marcel Martin **761** Hermann Timm: Das ästhetische Jahrzehnt  
Hartmut Joisten **762** Wolfgang Huber (Hg.): Protestanten in der Demokratie  
Heinz Klautke **763** Carsten Colpe: Problem Islam  
Walter Schmidt **765** Bücher über Okkultismus und Satanismus  
Renate Chédin **766** Reiner Kunze: Das weiße Gedicht  
Cornelia Blasberg **767** Klaus Voigt: Zuflucht auf Widerruf  
Hans Norbert Janowski **768** Eberhard Bethge: In Zitz gab es keine Juden

- 713 Editorial 714 Vorgänge 727 · 738 Neue Bücher**  
**759 Podium 760 Notabene 763 Kulturkalender 764 Bücher zu Weihnachten**  
**766 Schallplatten 769 Chronik 717 Personalien · Impressum**  
**727 Mitarbeiter**

# EVANGELISCHE KOMMENTARE

Dezember 1990 · Nummer 12 · 23. Jahrgang

## IN DIESEM HEFT

**D**er Frauen Schicksal ist beklagenswert«, läßt Goethe Iphigenie sagen. Die generalisierende Feststellung ist auch heute noch im Detail zu belegen, etwa bei geschiedenen Pastorenfrauen. Wie es denen ergeht, schildert Ingrid Pajunk. Christiane Deußen berichtet, wie Französinen die Doppelbelastung durch Kinder und Beruf zu vereinbaren suchen. Den Schwangerschaftsabbruch ermöglicht neuerdings ein pharmazeutisches Präparat: RU 486. Eckhard Schiffer teilt mit, was sich hinter dem Namen verbirgt. Günter Brakelmann überlegt, unter welchen Bedingungen seine Anwendung ethisch vertretbar erscheint (Seite 748 bis 754).

**H**ans Urs von Balthasar, der katholische Theologe hat im Blick auf die katholische Laienorganisation Opus Dei geurteilt: »Merkwürdigerweise vermählt sich heute (wie im Mittelalter und Barock) persönliches Armutsideal mit Reichtum der Gemeinschaft. Aber das Volk ist dieser Vermählung gegenüber mißtrauisch . . . »Ihr könnt nicht zwei Herren dienen: Gott und dem Mammon« – selbst wenn ihr nicht Mönche, sondern eine Laienbewegung seid.« Peter Hertel faßt seine Recherchen und Einsichten über Charakter und Tätigkeiten des Opus Dei zusammen. Heinrich Schäfer zeichnet das Bild einer Strategie politischer Manipulationen mit religiösen Mitteln, wie sie in Mittelamerika praktiziert wird. Dort geschieht die psychologische Aufstandsbekämpfung teilweise in engem Konnex mit protestantischen Gruppen aus dem fundamentalistischen und pfingstlerischen Spektrum (Seite 742 bis 748).

**Ü**ber die Aktualität der Theologie Karl Barths wird neuerdings gestritten. Diese Auseinandersetzung führen der Augsburger Systematiker Friedrich Wilhelm Graf und – in der nächsten Ausgabe – der Bochumer Sozialethiker Christof Frey weiter, Graf mit dem Blick auf Karl Barths Beurteilung der deutschen Nachkriegspolitik. Von einer Kirchenkonferenz, die erstmals in der südafrikanischen Geschichte apartheidsbefürwortende und apartheidskritische Kirchen Anfang November in Rustenburg zusammenführte, berichtet Johannes Dietrich. Rudolf Linßen und Hans Norbert Janowski ziehen eine Bilanz der EKD-Synode in Travemünde (Seite 716 und Seite 735 bis 741).

**D**ie ehemalige DDR kennzeichnen derzeit Ende und Anfang. Jutta Buczinski und Rüdiger Werner nehmen Abschied vom sozialistischen Ferienlager. Peter-Paul Junge fragt sich, was aus den »Christen für den Sozialismus« angesichts des Scheiterns des östlichen Staatssozialismus werden soll. Michael Lemke zeigt, wie ein »Ossi« die Währungsunion erlebt, und Hans Norbert Janowski beschreibt die Wiederbelebung der Franckeschen Stiftungen und deren zukünftige Aufgaben. – Im Interview äußert sich der Regierende Bürgermeister Walter Momper über die Vergangenheit und Zukunft Berlins, ohne die Gegenwartsprobleme der wieder zusammenwachsenden Stadt zu negieren (Seite 721 bis 734).

## EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser, ein »Weihnachtsgeschenk« erhielten wir Deutschen dieses Jahr schon im Oktober: die Wiedervereinigung. Doch die Freude darüber war merkwürdig kurz. Vielleicht lag das am Wahlkampf, in dem uns Eigenartiges suggeriert wurde. Die einen behaupteten, das größere Deutschland sei ein wirkliches, die anderen, es sei ein Danaergeschenk.

Beide Optionen sind merkwürdig unrealistisch. Ein wirkliches Geschenk erwirkt nur Dank, der sich mündlich abtun läßt. Ein Danaergeschenk erzeugt nur Undank. Dieses wie jenes lähmt die Solidarität, die jetzt dringend gefragt ist. Jeden Tag werden mehr Menschen in der früheren DDR arbeitslos. Ihnen mit kleinen oder großen Gesten zu zeigen, daß wir an sie denken, hilft ihnen, die Durststrecke zu überstehen, die jetzt vor ihnen liegt.

Früher haben wir an Weihnachten Lichter in die Fenster gestellt, um unser Zusammengehörigkeitsgefühl mit den Landsleuten jenseits der Elbe wenigstens symbolisch auszudrücken. Heute haben wir glücklicherweise andere Möglichkeiten. Nützen wir sie! Denken wir aber auch an jene, denen wir die Wiedervereinigung mitverdanken. Die Sowjetunion steht vor einem Hungerwinter. Danken wir, indem wir helfen. Wir wünschen Ihnen auch im Namen des Kreuz-Verlages ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr.

Ihre Redaktion

PS: »Falls Ihre per Post zugestellte Zeitschrift Sie in letzter Zeit eventuell zunehmend mit Verspätung erreicht, liegt der Grund dafür nicht beim Zeitschriftenverlag, sondern bei der Post«, teilte am 19. November die Generaldirektion der Bundespost leider nicht Ihnen, liebe Leser, sondern uns mit. Die Post begründet die verspätete Zustellung mit der Zunahme des Postverkehrs seit der Wiedervereinigung. Haben Sie bitte Verständnis. – Wir verlegen ab Januar den Erscheinungstermin vor, damit Sie die »Evangelischen Kommentare« in Zukunft schon am Monatsanfang erhalten – vorausgesetzt, die »Schneckenpost« wird kein Dauerzustand.